

## Das Elend in Wien.

(Korr.)

Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an — das war wohl die Stimmung jedes einzelnen der zahlreichen Zuhörerschaft, die letzten Mittwoch dem Lichtbilder-Vortrag der Frau Anitta Müller über die Lage im heutigen Wien lauschte. Es war ein mit Bedacht einfach und schmucklos gehaltener Vortrag. Keine Rhetorik, keine Sentimentalität — nichts als Tatsachen, und dazu Lichtbilder nach photographischen Augenblicksaufnahmen; Bilder von der Straße, vom Marktplatz, Bilder aus Kellerwohnungen und Elendshöhlen. O, diese Bilder — sie wirkten wie ein stummer Vorwurf gegen unser gemeinsames Menschentum, gegen unsere Zivilisation. Sie wühlten sich förmlich in uns ein, und man beneidete schier die nicht wenigen Frauen und Männer der Zuhörerschaft, deren Ergriffenheit sich in Tränen Erleichterung verschaffte.

Vor Jahren erinnern wir uns, Bilder von der Hungersnot in Indien gesehen zu haben. Die von Missionaren und englischen Reisenden gemachten Aufnahmen zeigten uns die ausgemergelten, kraftlosen Erscheinungen der Inder, die müde, hoffnungslose Gleichgültigkeit der Opfer des Hungers — es griff uns ans Herz, als wir beim Vortrag über Wien plötzlich an Indien erinnert waren. Indien jedoch ist ein Land des Ostens, wo seit den Dämmertagen der Geschichte ungezählte Millionen in Unterdrückung und bitterster Not geschmachelt haben, immer an der Grenze des Hungers, ohne daß Religion und Sitte daran Anstoß genommen, das Gefühl gemeinsamer Gotteskindschaft, eines alle Schichten des Volkes einigenden Mitleides erzeugt hätten.

Aber Wien — was haben sie aus Wien gemacht, aus den Wienern, unsern Rassen- und Religionsverwandten, aus den schlanken, gut gewachsenen Wienern mit den lustigen Augen und dem frohen Sinn? Das Lichtbild antwortet. Wir sehen siebenjährige Kinder, die kaum die Größe von Dreijährigen haben, wir sehen die grauenhaften Erscheinungen der armen Kinder mit den hoffnungslos verkrümmten Beinen, den entsetzlichen aufgetriebenen Bäuchen. Wir sehen die alten Weiber die Kehrichtkübel nach etwas Eßbarem durchwühlten, wir sehen die feuchten, licht- und luftlosen Kellergelasse ohne ein Stück Hausrat oder auch nur Bettzeuge, in dem ganze Familien hausen. Wir hören die furchtbaren Ziffern der Zunahme der Tuberkulose, der Sterblichkeit, der Kriminalität der Jugendlichen. Wahrlich, die Gewaltigen von Versailles, die auch nach dem Waffenstillstand solange mit der Aufhebung der Blockade zögerten, haben die schwerste Verantwortung auf sich genommen!

Die Leiden Wiens übersteigen alles Maß. Als wir die Lichtbilder jener unglücklichen Geschöpfe sahen, die mehr Kobolden als Kadavern ehrlicher Christenmenschen gleichen, fragten wir uns unwillkürlich: Warum denn die Wiener Kinder, die als liebe Gäste zu uns kommen, bei aller Blässe, Blutarmut und Schwäche doch so unvergleichlich besser aussehen als jene Monstrositäten. Frau Anitta Müller gab die Antwort darauf: zu uns kommt nur die Auserlese, die Kräftigsten und Gesundesten, da man den Schweizer Familien keine verkrüppelten, bewegungsunfähigen, lungen- oder herzkranken Kinder schicken will. Wir sind überzeugt, daß unsere Mitbürger auch weiterhin ihr Liebeswerk mit allen Kräften fortführen werden. Aber das sind alles nur Tropfen auf einen heißen Stein. Wirkliche Hilfe kann Wien nur durch das Gewissen der ganzen zivilisierten Welt werden, das einen gerechten Frieden für Wien fordern muß. Einen Frieden, der Wien lebensfähig, arbeitsfähig erhält und ihm die Mittel zum Wiederaufbau des zerstörten Wirtschaftslebens an die Hand gibt. Frau Anitta Müller sei ihr Vortrag — der eine Wiederholung wohl verdienen würde — aufs herzlichste verdankt.

c. x. h.